



Marianne Büttiker

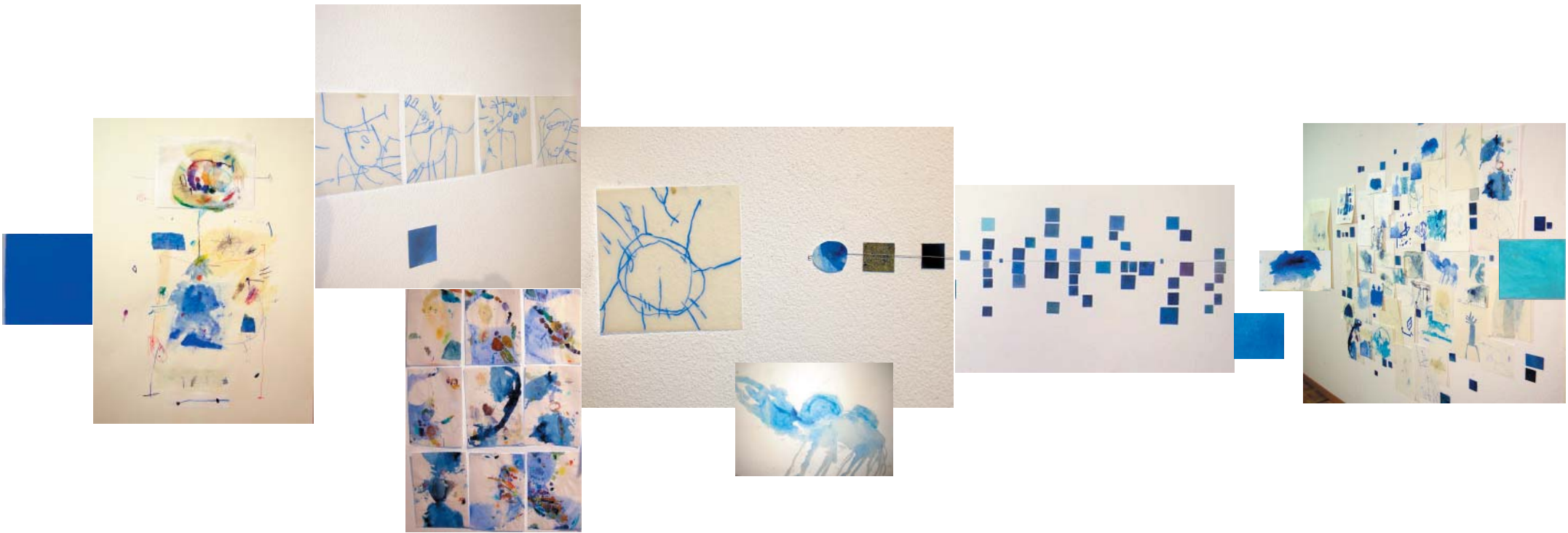
„une traversée du bleu“  
Ein Panoptikum



Ateliernotizen



Dieses Exemplar  
trägt die Nummer



1.1.2011 *Baldachin* Einen Garten anlegen, der bis zum Horizont reicht, an den Himmel anstösst, in ihn hineinfällt. Luzide, das filigrane Gespinnst der Klänge Licht, Reflektionen, in die Sprache eingewoben die zeitlose Zeit in ihrer Verknüpfung, die Erscheinung der Dinge Leben.

*Irrlichtern*  
Unvorstellbares  
hebt den Verstand in den Geist  
wo er sich auflöst zerfällt  
in seine Lücken.

*Zulassen* Wohin der unruhige Geist versucht auszubrechen, die Gewohnheiten umstellt, ein anderes Mobiliar einberuft, Gegenstände der Konzentration auswechselt, heimlich Geheimnisse einrichtet, für die sich keine Worte finden lassen, die Suche nach der wesentlichen Frage voran schiebt, zieht und stösst; Niemandsland dort, wo ich stehe, als hätte ich die Zeit unbedacht vergessen, bevor die Zahl erscheint, während ich Ausschau halte, nach dem, was kommt.

5.1.11 *Nachzeichnung* In keiner Linie ein Hinweis, wohin sie führen wird. Würde ich ihn sehen, wäre die Linie keine Linie, die Ziel und Ort und Form bestimmend in die Leere führt, in einen noch nie beschrifteten Raum, ihn öffnet und bespielt. Zeitlos ihr Anfang, ihr Schatten ihre benennbare Endlichkeit und Sinn. Wo sie in die Zeit eingeht, ist sie Klang, eine Spur dessen, was im Jetzt vergeht.

6.1.11 *Zwischen den Augen, das Bild*. Das Bild in seiner Kohärenz; „Ich sehe es nicht, das Bild, ohne das Wort, das es bewegt.“ Ahne ich den Zusammenhang der Dinge, kann ich ihre Genese ergründen, ihren Anfang, ihre Tiefe, die Oberfläche ihrer Erscheinung. Sie ist Spiegelung und Durchsicht, eine Erfahrungsmöglichkeit wenn ich mich einlasse und dem Bild, als Träger des Sinns, das Wesentliche zuspreche.

13.1.11 *Gleichnis* Still ist es geworden. Über die Hügel wächst das Blau. Mit der Zeit fällt Regen in das Auge des Sees. Die Dinge zu benennen, ihnen ein Bild zu geben, scheint unendlich. Diese leichtfüssige Zeit,

denke ich, als wäre alles schon geschehen.  
15.1.11 *Die Linie* Eine sich erzählende Geschichte: das Abstraktum einer Handlung.

18.1.11 *Zur Farbe, die Geste*  
Wohin der Blick reicht.

4.2.11 *Metamorphose* Den Zustand der Aufmerksamkeit zu halten, der einen Einblick in das Zeitlose ermöglicht, gleicht einer Reise durch eine Landschaft, deren Bild sich in den Augen auflöst.

13.2.11  
Es ist Moos gewachsen dort,  
wo der Frühling mich nie berührte  
an manchen Stellen eine Rose  
und ein ungepflanzter Baum.

Im Gedächtnis  
ein streunender Hund.

Die Konzentration schlendert  
durch unwegsames Gebiet.

Unstete Gedanken ergeben kein Bild  
kein Bild, das ich nicht schon kenne.

Anfang sei Aufbruch und Fallen.

17.3.11 *Das Lineare*  
Die Dinge scheinen schwebend  
zitternd ihr Spiegelbild.

18.3.11 *Alabaster*  
Verborgen, was der Wind  
über die Wasser treibt und ufert  
wo die Fische verglühn wie Sterne  
am Himmel und Hades lächelt.

21.3.11  
Ich ahne das Unstete  
und weide meine Tiere  
über das Wasser.

22.3.2011  
Gedanken - Karawanen  
ziehen durch den Verstand  
hinterlassen Brachland.

*Tor* Ich öffne dir meinen Garten den du verlässt während die Amsel in ihrem Lied innehält die Stille.

Nichts nahm mich zu seinem Ufer.



23.3.11 *Gleichnis* Ohne Gleichen der Stille Spiegelung im Wasser. Wie weit reichen die Sinne?

24.3.11 *Koloratur des Unsichtbaren* Mit der Zeit verlassen die Dinge den Ort ihres Ursprungs und kehren zurück in den zeitlosen Grund.

*Das Blau* Prismatischer Lichtspiegel. *Ikonographie*  
Auf kleinstem Raum  
das unendliche Ornament  
öffnet zeitlose Zeit.

26.3.11 *Begrenzung* Aus der Trübung des Himmels ziehen Vögel, bespielen die Stille und Leere des Tages, „akustisch“ in dieser einsamen Kargheit, fern der alltäglichen Dinge, taumelt der Gedanke „Losigkeit“, nur fähig, sich selbst zu denken, sinkt er, „ohne Aufbruch“, ein Staubpartikel, schwebend, dort, wo die Einsicht gelingt, dort, wo das Wort schimmert, „leuchtet“, eine Mirade reflektierender Spiegelblättchen, unwirklich im Gesamten, das Unstete einer Illusion, sesshaft ohne Heimat, ohne Geschehen, dieses bedachte

Folge, besetzt Tonlinien ohne Bebilderung, „zuerst einsam“, der Same, „Landung“ und Winde dort, wo der Faun weint; Amplituden der zeitlosen Formen.

27.3.11 Es lässt sich nichts sagen, dort, wo die Zeit nicht Zeit, nur Zeichen ist; ein schwebendes Teilchen im Nichts.

29.4.11 Als würde Endlichkeit nie enden, dachte ich in jenen Stunden, durch die ich ging, fern der Dinge, fern.

2.4.11 Wo die Sprache nicht hinreicht, kommt sie her.

*Lasur* Nicht immer ist das Gesagte das, was zur Sprache kommt.

3.4.11 *Im Zeitquadrat* Heute wäre die Welt mit Blau zu beschreiben oder mit einer Anzahl Worte, die die Sicht in vielfältige Schichten und Anlagen auffächert und die Zeit mit Zeichen und Zahlen in ein Bild konzentriert. Wolken brechen auf, die verborgenen Wirbel, die der Verstand nicht erfasst. Zur Seite schieben kann ich sie nicht, die Zeit,

sie bleibt ohne Ufer und Wind kommt auf.

4.4.11 *Strandgut* Ein Stück Erinnerung, als seien die Dinge, nach denen man lebt, Bilder, die die Flut der Tage einem entreisst und auslöscht, als wäre nichts geschehen von dem, was man sich erwünscht; ein Ufer, eine Stimme, an die man sich setzen kann und die Wellen einem Worte aus dem Grund des vergessenen Verworfenen zutragen; eine Gravur Notizen im archaischen Gemüt. *Vielleicht hoffte ich mir ein unendliches Blau.*

6.4.11 *Die Koloratur des Zwischenraums* Begegne ich dem Fliessen selbst, ist das Dort kein Dort und das Da kein Ort, es ist Ufer und Wasser zur selben Zeit, ohne Zeit zu sein, ein Zustand ohne Endlichkeit, der den leeren Raum erfüllt.

*Perpetuum Mobile*  
Die Tonalität Stille.

7.4.11 Es hatte viele Worte gebrauch, bis die Welt so geworden ist, wie sie jetzt ist.

*Schwebende Chronologie* Über den Feldern

ein schwebendes, formales Erscheinen dessen, was Feld zum Feld macht und das Bild zum Raum einer Sicht. Vielleicht nur die Dichtung, die vermag, das Bild aus dem Grund zu lösen, ohne es von dem zu trennen, was es ist und ausmacht.

Immer wieder entgleitet die Konzentration, da es nichts gibt, worauf ich mich konzentrieren könnte. Es bleibt nur das Wort, das eben Geschriebene, das Zeichen, das ich setzte, die Farbe, die ich übertrage.

Was hält alles zusammen und im Gleichgewicht, dort, wo es keine Struktur zu geben scheint und doch in einer logischen Folge geschieht?

Immer von Neuem bringt die Welle das Wasser zu sich zurück.

Welche Worte erreichen den Menschen, wenn er nicht denkt?

8.4.11 *Auflösung* Dort, wo Wellen sich am Ufer verlaufen und zurückkehren in das, was sie einmal waren; Ewigkeit und Endlichkeit.



9.4.11 *Berührung* Begegne ich dem Zeitlosen, bewegt sich die Zeit dort nicht, nicht dorthin, wo ich stehe und sie betrachtend in Worte formuliere.

*Gravur* Wenn etwas im Entstehen begriffen ist, ist es weder greifbar noch benennbar; eine flüchtige Ahnung, eine hin und wieder aufflackernde Empfindung, gleich einem unsichtbar wehenden Wind, der über die Gräser der Wiese fährt, sie wiegt, als würde eine Gestalt dort gehen und lächelnd entschwinden.

*Abstrakt* Gleich einer Bewegung, die Bewegung vollzieht, spiegelt das Bild das Bild, das entsteht.

11.4.11 *Zephir* Wer wählt die Worte im Mensch, diese, die er spricht? Die Amsel ist ihr Lied, dachte ich, und diese Verknüpfung über dem Wasser, windgenährt, zerzaust das Helle im Licht zwischen Wolken, die sich über den Himmel schieben. Ein Luftzug spielt mit den Blättern eines vergangenen Jahres, ihr Knistern, ihr Klicken, als würden sie, als wollten sie sich ihm noch einmal hin-

geben, ihre Geschichte erzählen, ihr Dasein bekunden. Sie tanzen ihren Abschied. So schmerzlos, so sanft wiegend im Wind, während die Amsel singt, dann warnt, zeternd im Geäst des Junggrüns verschwindet. Eine Möwe klagt am fernen Ufer das Ende eines langen Winters, den Schnee noch im Gefieder. Und sommernah, der Mauersegler.

17.4.11 *Signifikat* Ikonisches Momentum.

20.4.11 Gedanken sind flüchtig, nicht die Wirklichkeit, die das Leben konzentriert.

21.4.11 Es mag verlorene Orte, wie Stunden geben, in denen man sucht und weder weiss noch ahnt, was zu finden wäre, würde man aufsehen und die Mitte der Dinge betrachten.

*Bernstein* Überlässt man sich dem Schweigen, wird die Stille grösser und Vergangenheit.

23.4.11 *Ohne Regel* Je weiter ich in die Dinge eintauche, je mehr entfernen sie sich von dem, was sie konturiert.

Ohne Grund bleibt die Oberfläche Fläche.

*Der Weg* Das Blau zu finden, ist wie das Gehen über das Wasser zu üben.

25.4.11 *Formel* Was geschah an diesem oder dem anderen Ort, wenn ich hier oder dort im Gras gelegen und an Dinge dachte, die hier oder dort geschahen, wäre ich nicht hier oder dort? Wind hätte Blätterschatten über den Ort, an dem ich lag bewegt, immer neue Ornamente gezeichnet und dort, wo ich nicht war, hätte dieselbe Sonne am selben Himmel geschienen und ich derselben Gedankenfolge nachgehungen. Nur die Amsel wäre eine andere Amsel und hätte ein anderes Lied gesungen, nur die Zeit, wäre nicht dieselbe Zeit, sie wäre anders empfunden, wie diese, die jetzt das gesamte Geschehen benennt. Ich hätte andere Worte notiert, in jener und dieser Zeit.

Ein Monolog, die Zeit, ohne den Dialog mit dem Zeitlosen.

28.4.11 *Flut* Die Zeit; ohne Bild ist sie Zahl, ist sie Ufer eines Gewässers, ein Wort im Wort Leere, eine Bespielung, ein Versuch, eine Parabel, eine Analogie, ein kleines

Universum im zeitlosen Dämmern der Sprache.

1.5.11 *Aufzeichnung* Ich folge der unmittelbar entstehenden Linie, nicht dem Bild

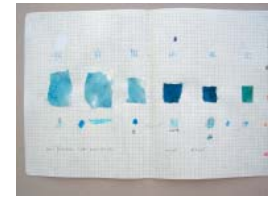
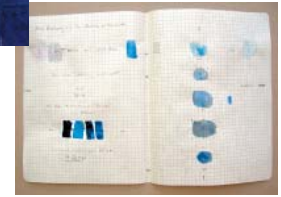
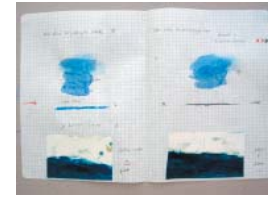
4.5.11 *Sehen* Wie schnell das Bemerkten der Einmaligkeit des Augenblicks verfliegt; Kaum bin ich mir des Glitzerns des Sonnenlichts auf dem Wasser gewahr, zieht eine Wolke vorüber. Vielleicht, am nächsten Tag, zur selben Zeit, bleibt der Himmel klar.

*Einstellung*  
Schliesse ich die Augen  
sehe ich, was die Zeit umgibt.

Ich sammelte die Steine die ich vor langer Zeit in den Fluss geworfen hatte.

*Gedanke*  
Lange schaute ich  
bis ich ihn sah  
und er sich auflöste.

Es ist ein langer Weg, den Weg zu finden. Mit welchen Menschen man auch spricht bewegt dasselbe Wort selten dasselbe Bild.



Der Luftzug, der die Gräser wiegt ist nicht berechnend, er folgt seiner Bestimmung.

Ich dachte den Wind in den Blättern zu hören die sich nicht bewegten.

Nichts ist ohne Folge.

6.5.11 *Geruhsam* Ich dachte erst wenn ich still sei könne ich sprechen.

*Dauer* Ich dachte zu keiner Zeit an ihre Endlichkeit.

Wenn nichts mehr zusammenpasst zeigt sich, was verbindet.

Vielleicht liess ich das Verlorene zu um das Gefundene zu finden.

Manchmal bleibt die Ordnung unübersichtlich.

Manchmal erhalte ich eine Antwort ohne eine Frage gestellt zu haben.

Oft braucht der zweite Schritt mehr Mut, als der erste.

10.5.11 *Innenansicht* Unerschöpflich was bewegt.

*Zugegen* Wo auch immer mir die Zeit begegnet entfernter sie sich mit jedem Augenblick.

Noch nie sah ich dich so wie jetzt.

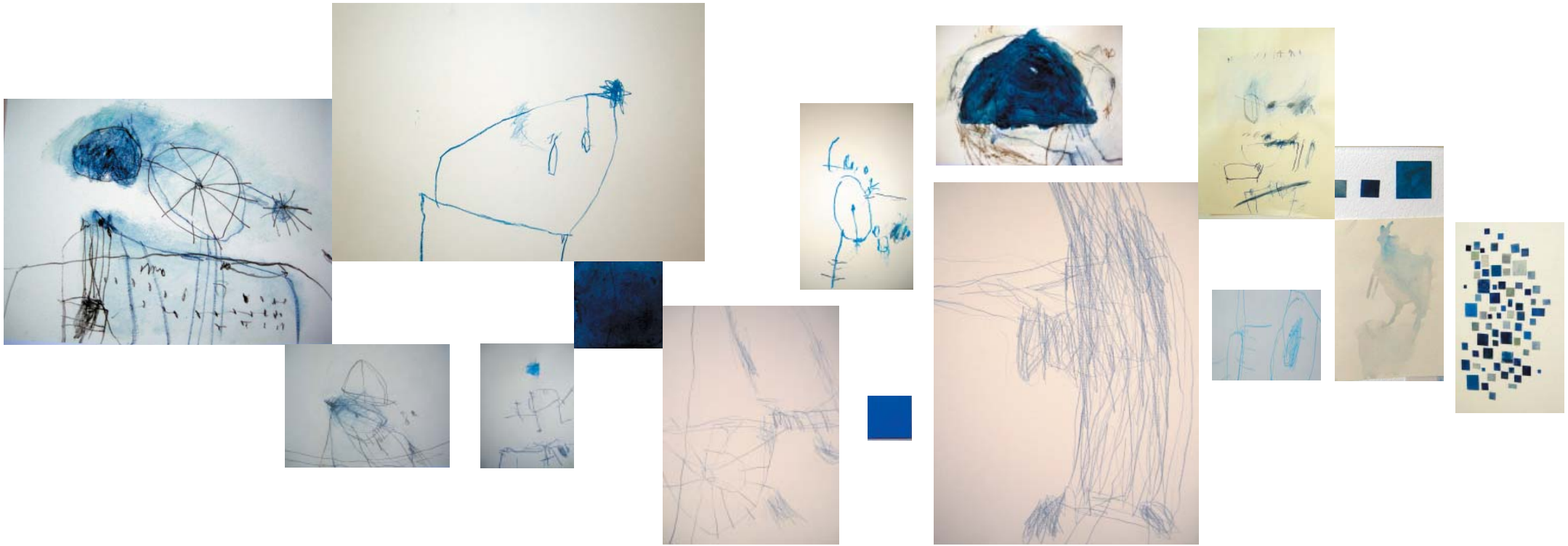
12.5.11 Das Blau verfangt sich im Himmel.

15.5.11 *Tagung (Räumliche Sicht)* Die empfundene Zeit; vielleicht nur Sprache die sich gibt, damit es tagt *das archaische Blau* im Menschen der traumwandelnd durch die Erzählung *ohne offensichtlichen Zusammenhang* seiner Geschichte den Blick durch den Wasserspiegel *gleitend* auf den Grund richtet. Als bald die Vögel ausliegen in Augenblicken *beobachtet ein gezeichneter Käfer* über dem Feld vielleicht eine Lerche ein Rüttelfalke *gedacht im Flug zu stehen* die angehalte-

ne Zeit *im gestrickten Federkostüm* in einem fort und da wo der Bach in die Mündung des Meeres fließt vermehrt das Wasser ansteigt die Flut *Worte* ihresgleichen das Bild *lesend* ufernde Winde *Erkenntnis Ausgleich* aus der Zeit mit ihr entgegen die Stille und Endlichkeit *wieder die Vögel* und Lichtblitze im Schatten *sonnen sich die Blumen* die Asservatensammlung archiviert *eines Frühling*s *Archiv* Zeichen ein Steinwurf *Kreise im See* mir gegenüber die Stille *in mir* ein Baum und süß der Duft *Erinnerung* als gäbe es etwas zu halten *die Nähe* was bereits vorüber gegangen *keine gedeckten Tische* über blühende Wiesen für Bienen und Käfer *Hirschkäfer* und *Rehkäfer* Springwellen *ähnlich* im Bachlauf *eine Fuge* zu *schnell* man ruft sich ausserhalb *seiner selbst* wenn man schläft.

*Zikaden* Ein pergamentenes Membran zwischen den Stunden *und Worten* durch dieses hindurch *sehe ich* die Landschaft lila Iris *dunkel* stehen erhaben im Grün *ein Sommergrün* über die Steinmauer eilen kleine rote Insekten *bald reifen die Früchte* ich genüge nicht nicht dachte ich während ich sie lese *in den Mund* hinter mir *meinem Rücken* das

Plätschern *vom Mühlerad* und über das Blau jagt der Wind *Wolken Kühlung* schattenhafte Gestalten *Obelisk*en ein Faun am Ufer sitzend weint Tau *beginne zu regnen Gebet* beginne nachzudenken *sinnen* ein Notat aus der Not gehoben bergend *was bangt* es ist kühl geworden *dem Sommer entgegen* erste Tropfen fallen *dort der Schnee leise* sanft im Gemüt *befeuchtet Ewigkeit hier* dachte ich Bewässerung der Sinne *sinnlich* Worte *wärmen* während nichts geschieht *Nachmittag auf der Insel* nur die Wasseramsel singt *Tröst*. In die Landschaft gerückt ein Stuhl von Stelle zu Stelle *Ort* im Kreis *Verwandlung* vor den Füßen *Innenansicht* ein kleiner Stein eine kaum auszumachende Bewegung *Regung im Innern* nichts geschieht *unwirklich* geschieht Geschehen *wirklich* fern der Donner *Gewitter* ich schweige eine Widmung *für Regen* für Sonnenabschnitte während die Vögel *unruhig* emsig am Ufer hin und her flattern ich sitze *Insel* zwischen Gewitter und Sonnenwetter einem Regenbogen *unsichtbar* der die Fülle *das Wenige* an diesem Nachmittag erreichte *ohne auf die Uhr* zu *sehen* ohne Spiegel *Inhalt* das Geheimnis *Lesung* dieses Tages *das Meer wäre jetzt blau*.



23.5.11 *Gedanken* Ich leere Archive.

*Illusion* Ich habe das Bild verlassen, damit es wird.

*Verlauf*  
Die Zeit verläuft im Kreis gerade.

*Repertoire*  
Oft begegne ich dem was ich erwarte auch dem Unerwarteten.

27.5.11 Blau ist keine Form.

31.5.11 Was erforscht die Ewigkeit, das Rauschen des Regens, den Flug der Fische?

*Atem* Könnte ich die Zeit zählen wenn sie nicht vergehen würde? Der Nachtwind hatte das hohe Gras der Wiese gekämmt.

Auch das Unausgesprochene bewegt.

*Mondschatten* Keine Stunde vergeht ohne die andere die kommt.

*Der verknüpfte Monolog* Kein Wort verliert sich.

5.6.11 *Das tägliche Alphabet* Ich hatte Nichtlichter angezündet, offene Fenster geöffnet, Spinnweben Vorhänge entfernt, Fernblick mich ermahnt nach innen zu sehen, in das Archiv registrierter abgefasster, eingefasster Partikel, Protokolle der Stille; ein unmittelbares Bild, Blau, über den Himmel ausgebreitete Wolken Schäfchen, Schatten, die den Vögeln im Flug entgegenfliegen, das Sirren unruhiger Stubenfliegen, die sich in ihrem Spiegelbild ohnmächtig stossen; die Tagflucht gelingt nicht, während der Sonnenlauf höher, durch die Kammerflure Schattenarkaden in den Sommer steigt, glitzert die Wasserfläche eine Farbwanderung, das Gedankenherbarium schlendert tänzerisch, ich vergesse das Gedachte des Gesehenens auszusprechen, die Fragen zu formulieren, um über sich hinaus zu wachsen, dorthin, wo sich die Zeit mit den Bahnen der Sterne kreuzt, als hätten diese sich über Nacht, vor meinen Füßen am Wegrand ausgesät.

8.6.11 *Augenblicke* Rosenblätter fallen im kühlen Regen in die Sommernähe lauer Nachtwinde. Im Blaudunkel schimmern Fischschwärme Erinnerungsschwärme. Ein, in die Stirn gerückter Hut beschattet den Blick über die Landschaft Aussicht einer Reise. Ich steige des Weiteren im Alphabet, suche Schutz vor der lärmenden Tagesverfassung. Unangetastet das Schweigen Verschwiegene. Ich pflücke die Stunden um mich her, der Aufflug kleiner Vögel, das sich Entfernende gemessene Zeitpartikel, die Wortlaute einer Geschichte, eine zuglüsterte Herzung, hinwegleitend.

Es waren nicht viele Worte, die mich berührten, doch viele die mein Innerstes zusammensetzen liessen.

Mit jeder Gewissheit wuchs die Unsicherheit.

Der Löwe im Nacken sträubte sich.

9.6.11 *Vom Raum zu Raum*  
Langsam schreitet der Tag voran die eilenden Schritte erreichen ihn nicht.

Kein Wort ist eine Wiederholung. Ohne Grund geschieht nichts.

Wie viel ich auch zu denken vermag die Welt wird nicht grösser.

Was ich auch betrachte es ist nie dasselbe was ich sehe.

*Das Vergängliche*  
Hin und wieder verliert sich die Bedeutung eines Bildes.

In dieser Endlichkeit ist alles Geschehen von Dauer.

Ich gehe wohl gerne verloren dachte ich mit der Zeit.

*Der Himmel*  
da wo er ist ist er nicht.

Manche Wellen erreichen kein Ufer.





12.6.11 Über mir Himmel, langegezogene Wolken *blauwärts*, die Asymmetrie hingeworfener Schatten, im silberglänzende Bachlauf Fische, *bestickte* linierte Kiesel, fern warnt eine Tor Klingel vor den kommenden Schritten auf dem Kies, *Stimmen*, ich dachte mich der Welt zu nähern, doch entrückte sie, mit jedem Blick, mit jedem Wort, *mit jeder Geste*.

15.6.11 Zeitlose Zikade die Liebe.

Über dem frischgemähten Gras türmen sich Wolken am blauen Himmel, der Spiegel des Tages entgleitet, die leisen Dinge, in seine Schatten.

16.6.11 *Azur* Wie Kirschblüten schweben Rosenblätter auf die frischgepflügte Erde, kühler Sommerregen zeichnet Kreise über das Wasser und Lichtschwärme in das Blattwerk der Uferbäume; ein Azur, das in die Stunde fällt.

29.6.11 *Skarabäus Zerbrochen* Irrlichternd der schimmernde Flügel einer Mücke im Licht des Morgens unter der Tischlampe.

*Korona* Schmal der Weg des Mondes auf meinem Nachtwasser bis die Sonne hinter seiner Beuge sich ihm annimmt in mir die Hoffnung der Wind bringe keine Wolken bis ich den Horizont erreiche.

*Reise*  
Wo war die Taube als ich aufbrach?

*Horizont*  
Auf dem offenen Meer gehe ich dir entgegen.

Was erfüllt diesen unendlichen Raum zwischen mir und dir?

2.7.11 Über deinem Wagnis mein Orpheus.

Mein Tag ein Baum vom Sturm zerrüttet vom Wind liebkost.

In ihm singt ein einsamer Vogel hat sein Nest gebaut.

3.7.11 Ich hatte dich an der Hand genommen durch meine Gärten geführt die dem Magnetismus der Erde nicht gehorchten.

*Täglich*  
Ich versuche einen fließenden Bach zu halten in der Hand sein Wasser das mich mitreisst vom Ufer.

6.7.11  
Als sei alles was vor mir liegt ohne Bild und Wort.

7.7.11  
Das Blau des Himmels hatte heute die Weite eines Meeres.

Die Länge der Zeit bleibt ungemessen. Mit der Zeit hatte ich nicht gerechnet.

So eindeutig das Leben erscheint so vieldeutig ist sein Erleben.

*Begründung* Ich hatte den Grund nicht als Grund aber als Himmel ergründet.

Eine zarte Libelle bereist das Ufer eines reissenden Baches.

Der Wind hatte in die Stille der Gräser sein Wehen gezeichnet.

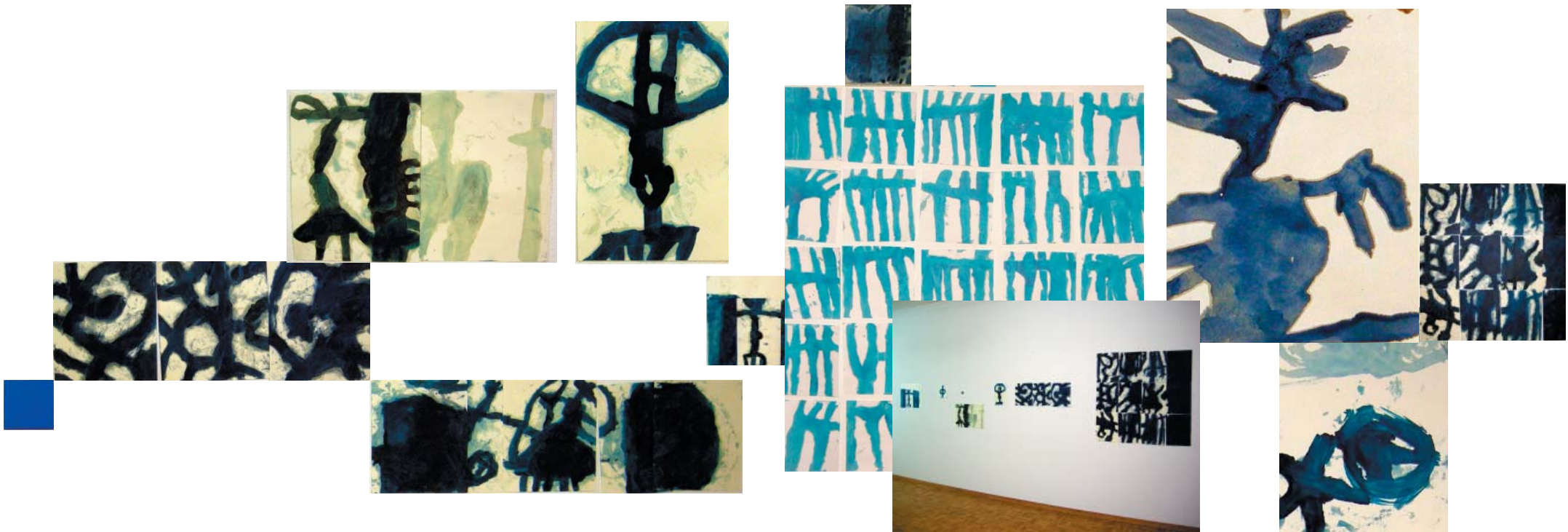
Manche Frage nach dem Sinn stellt sich erst wenn er verloren geht.

Oft ist die Suche ein langer Weg das Finden ein kurzer Augenblick der ewig dauert.

Manche Zusammenhänge liegen ausser Reichweite der Logik.

Ein Weg kreuzt viele Wege viele Wege kreuzen den Einen.

*Staunen* Wie sehr ich staune und mich wundere; es wird nicht weniger.



Auch was ich dir nicht erzähle  
zähle ich in meinen Stunden  
als eine Zahl.

17.7.11 Welche Stille erfüllt uns wenn die  
Zikaden schweigen?

18.7.11 *Sandpartikel* Das Meer ruhig blau und  
ein Nachtschwarz im Licht des Mondes Lie-  
gestühle werfen ihre Schatten wie grosse  
kauernde Insekten unter die Pinien über den  
Sand. Wie viele dieser Teilchen machen die  
Erde aus?

19.7.11 *Und so einfach* Was im Innern ange-  
legt der Zeit enthoben sich im Aussen formt.

20.7.11 *Hinsichtlich*  
Eine ausreichende Betrachtung  
stellt oft das Ziel  
von Grund auf in Frage.

*Bewunderung*  
Das Geheimnis  
in jedem Wort  
diese Stille.

*Wind*  
Du lächelst  
über meinen Ernst.

*Forschung* Einsicht in die Vielfalt. *Bild*  
Sprache aus Unfassbarem. *Zeichen* Die Bewe-  
gung des Lichts. *Vision* Über das Eigenste  
hinaus. *Arbeit* Erkenntnis *Unruhe* Unerkannte  
Einflüsse. *Erkenntnis* Folge. *Horizont* Die in  
die Augenhöhe genommene Zeit. *Sinn* Weg.

21.7.11 Vieles geschieht unbeachtet uner-  
kannt ungesehen unausgesprochen.

Was erzeugt das Bild  
im Menschen für ein Bild?

*Phönix*  
Über meinem Lied  
dein Schatten.

*Farbigkeit* Unabhängig von Zeit und Raum  
ist Geschehen von Dauer.

Die Netze der Fischer  
waren über den Himmel  
ausgeworfen.

27.7.11 Was lässt sich an einem Tag mit Re-  
gen anderes notieren, als die Anzahl Regen-  
schirme im Schirmständer neben dem Eingangs-  
tor wechselt?

29.7.11  
Lichter kommen und gehen  
blau dämmt das Meer seine Wellen  
der Wind schiebt Wolkenkulissen  
über das Nachtschwarz  
der ausgelassenen Stunden  
sie zählen sich nicht zur Zeit.

Ich hatte vergessen die sonnigen Abschnitte  
des Tages in die Stunde zu fassen  
durch die ich in der Nacht gehen kann.  
Ich lächelte über meinen langen Schatten  
der mir so getreu am Wegrand folgte.

31.7.11 Aus welchem Schein tritt der Gedanke  
wenn er sich nicht denkt?

*Zeilenanfang*  
Manchmal begegnet mir  
keine dieser erträumten  
Tatsachen einer Farbigkeit.

2.8.11 *Modell* Fern der Rationalität ein rhe-  
torischer Weltentwurf.

*In diesem Geheimnis* Ein Zauber alsbald die  
Lichter in die Dunkelheit einbrechen und den  
Tag aufflammen lassen entfaltet sich die Welt  
aus Gräser und Lichtreflektionen auf dem See  
das in die Stunden geschriebene taghafte  
Bild in das ich aufbreche und die namenlosen  
Geräusche.

*Notation des Flüchtigen* Ein zeichenhafter  
Prozess des Anfänglichen ohne ästhetische  
Erwartung des Erkennbaren; das archaische  
Vokabular eines Wiedererkennens, eine Annä-  
herung an das Wirkliche, ein, im Entstehen  
begriffene unmittelbares Zusammenspiel, eine  
visuelle Ungebundenheit, ein Erforschen des  
Augenblicklichen, eine Spurenlese, die das  
Gedachte aus sich befreit, ein, nicht herme-  
tisch in sich geschlossenes Geschehen, der  
Raum einer Kohärenz, das Graphem einer Le-  
bendigkeit, eine Registratur des Zeitlosen,  
das Bestimmte und das Unbestimmte einer Ah-  
nung, ihre Zeitlichkeit in der sie ist und  
nicht ist.



*Herzung* Die Zeit lässt nicht nach das Erdnahe im Augenschein auszuloten.

*Folglich* Wenn ich ahne sind die unbegrifflichen Dinge nahe in diesem Laub der Konkretheit.

Eine mich erschütternde Stille wiegt das Korn meiner Gärten die zu blühen gedenken bevor die zersplitterte Klinge sie niederlegt so sanft und ohne einen Laut als würde die Erde sie zu sich hinziehen wie Arme den Geliebten zu sich in den Schoss.

*Sommertag*

In den Wimpeln der Wiese hängen Tautropfen die gläsernen Fühler der Käfer wie kleine Radare fangen sie die Stimmen der Wolkenwale.

*Transkription* Ich tagte mich im Wasser über ihm der See die Hügel blau der Himmel vom

Nachtfalter bespielt derweil er vorbeizieht lächelt Pan im Spiegelbild bibliographische Fussnoten der Verführung.

Manchmal macht die Entdeckung der Freude sehr einsam.

3.8.11 *Aspekte (Oszillation)* Was das Auge nicht als Form erfasst wird von der Wahrnehmung als chromatische Tonfolge registriert.

*Gravitation der Tage* Unablässig die Gliederung ihres Bildkontinuums.

4.8.11 *Lasur* Über dem Grund schwebend ein Fisch im Baum er hatte das Grün der Bäume zu seinem Kleid genommen und filtert den Himmel durch seine Kiemen.

*Zyklisch* Die Ahnung scheint in allem einen Spiegel zu finden bis sie in einen ungedachten Augenblick sich einlöst und neue Fragen stellt.

*Kleine Fassetten*

Im Gefäss des Tages lässt sich nichts aufbewahren es ist nach allen Seiten offen.

*Ebenbild*

Während ich durch das Wasser auf den Grund sah sass jemand am seinem Fenster dessen Name ich nicht kannte.

Der Blick in die Tiefe ist dort wo ich aufsehe und lächle.

*Kontinuum*

In der Zeit halte ich mich nie lange auf.

*Zeitscharniere* Zum unmittelbar Überraschenden suchte ich eine Kontinuität hinzuzusehen.

*Wortmobiliar*

Der Zeit unabgefragte Bilder einräumen.

6.8.11 *Aufmerksamkeit*

Jede Entscheidung stellt die Weiche des Lebens. Absehbar dachte ich sei in der Zeit der Augenblick der unmittelbar flüchtig erscheint.

*Nomadin*

Die Schritte umgeben mich ohne mir zu folgen verliert sich ihr Laut über dem Kiesplatz.

*Worttreue*

Deine Augen haben ihr Schieferblau in den Worten ausgelassen.

Ein Wolkenpferd hatte die Stallung meines Tages bezogen.

7.8.11 *Lagune* Es ist fügsam, das Leben, dachte ich, fügsam und biegsam und zerbrechlich.

12.8.11 Raumlos und zeitlos dehnt sich das Meer in die Endlichkeit entwirft ein Ufer ein Weltplan in seinem Spiegelbild. Und gäbe es diese Fügung die den einen Längengrad in eine unabsehbare Zeit verschiebt in der das Finden keiner Suche mehr bedarf in der das Finden stets das Finden selbst erfindet.



*Aufgebrochen*  
In der Einsamkeit,  
bin ich dem Wesentlichen nahe.

13.8.11 *Herbstlich*  
Die Rosen leuchten  
im aschblauen Himmel  
dem Gartenweg entlang  
schleicht die Katze vorbei.

17.8.11 *Zurückgezogenheit*  
Neben mir am Zeitfenster  
die gewürfelten Stunden  
im Tag zerstreut liegen  
sie ohne nach Punkten  
geordnet ihr Ziel.

1.9.11 *Kaleidoskop*  
Das Bild im Wort.

Was die Zeit auslässt  
sammelt sie.

*Blätter fallen*  
Es sei Zeit  
sie zusammenzukehren  
und das mattgewordene Gras zu kämmen.

14.9.11  
In welches Brachland  
trage ich mein Wasser?

Antrieb  
Mein Schiff segelt  
ohne Anker im Wind.

*Zuflucht*  
Wo das Licht eines anderen Tages leuchtet  
kann ich dir nicht begegnen.

15.9.11  
Das zerbrochene Glas hatte  
das Spiegelbild vervielfältigt.

Wo ich Meer bin  
bin ich nicht Ufer.

Viel Zeit vergeht  
bis das Auge  
im Licht sehen kann.

18.9.11  
Fern der Zeit  
bin ich ihr nahe.

Nicht alles  
was im Zeitlosen  
erahnt ist  
kommt in der Zeit  
zur Gestalt.

21.9.11 *Spiel der Ungegenständlichkeit*

22.9.11 *Blick* Hatte ich alle Dinge in ihrer  
Verknüpfung beschrieben und nichts ausgelassen  
was zu begreifen war?

25.9.11  
Wie sehr liebe ich diese Augenblicke  
die ohne Endlichkeit erscheinen.

28.9.11  
Wo ich bin  
bin ich nicht.

29.9.11 *Spiegelung*  
Bald lichtet die Sonne den Nebel  
vom Baum fällt Blatt um Blatt  
ich zähle sie zweifach.

5.10.11 *Glaskabinett*

*Schlüssel*  
Unzählige Anlegestellen  
liess ich in mir zurück.

*Zeit*  
Spreche ich dir ein Wort zu  
gebe ich dir mein Herz.

Wie wird das Geschehen Gestalt,  
da, wo das Pendel der Uhr  
angehalten einen Leerschlag  
nach dem anderen schlägt?

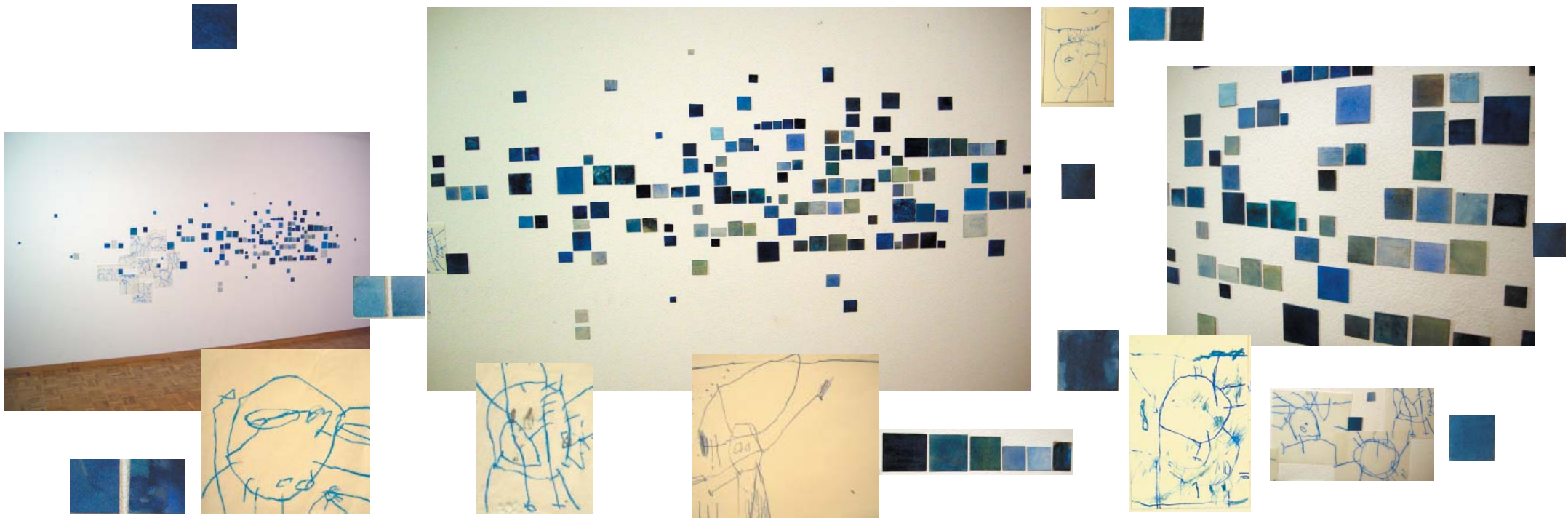
7.10.11 Ich denke nicht in Worten.

8.10.11 Wie wird die Zeit Gestalt?

Ich weiss erst am Anfang  
ein Buchstabe dann mit der Zeit  
das Wort am Ende.

*Koloratur* Welches Bild im Wort ist Wirklichkeit?

Die Kastanie fällt, vertreibt die Andacht  
die mich vor langer Zeit hierher spiegelte  
und mich in das Bild von mir fasste.



16.10.11 *Unsagbar*  
Das Geschehen der Zeit  
verliert sich im Jetzt.

17.10.11 In welche Zeiten  
entschwindet der Tag?

24.10.11 An diesem Ufer hatte ich den  
Schlüssel zu seinen Kammern verlegt und die  
Amsel am Abend hatte geschwiegen.

27.10.11  
In jener ausgelassenen Stunde  
in der ich durch leere Räume  
dem Nachhall deiner Schritte folgte  
hatte die Zeit ihren Namen verloren.

*Gehäuse* Das Sanfte im tobenden Gewässer  
wirft die höchsten Wellen an mein Ufer.

Seit ich das Pergamenthaus bewohne  
ziehen die Stunden weder ein noch aus.

*Stunde*  
Mit der Zeit  
verloren sich  
ihre Schatten.

*Zeit*  
Ich entkam  
ihr nicht.

Eine unsichtbare Hand  
hatte die wirren Winde  
geglättet.

Wo der tagletzte Sonnenstrahl den Hofwinkel  
flutet stehe ich sehe die Welt ihrem Abend  
zudämmern.

1.11.11 Die Beschreibung reicht nicht bis  
zum Ende, weder dort, wo sie ihren Verlauf  
ausweitet, noch hier, wo sie auf die äus-  
serste Kontur trifft, die den Mittelpunkt  
umwandelt.

*Blatt um Blatt*  
Abertausend Notationen  
abgerufener Fugen.

7.11.11  
Räume die mich umgeben  
sind oft nicht diese  
die in mir sind.

*Raumlot* Mit der Dämmerung flieht die Nacht  
in ihre Zeitspur.

9.11.11 *Das Lose in der Form.* Das Wesentli-  
che offenbart sich in der Stille.

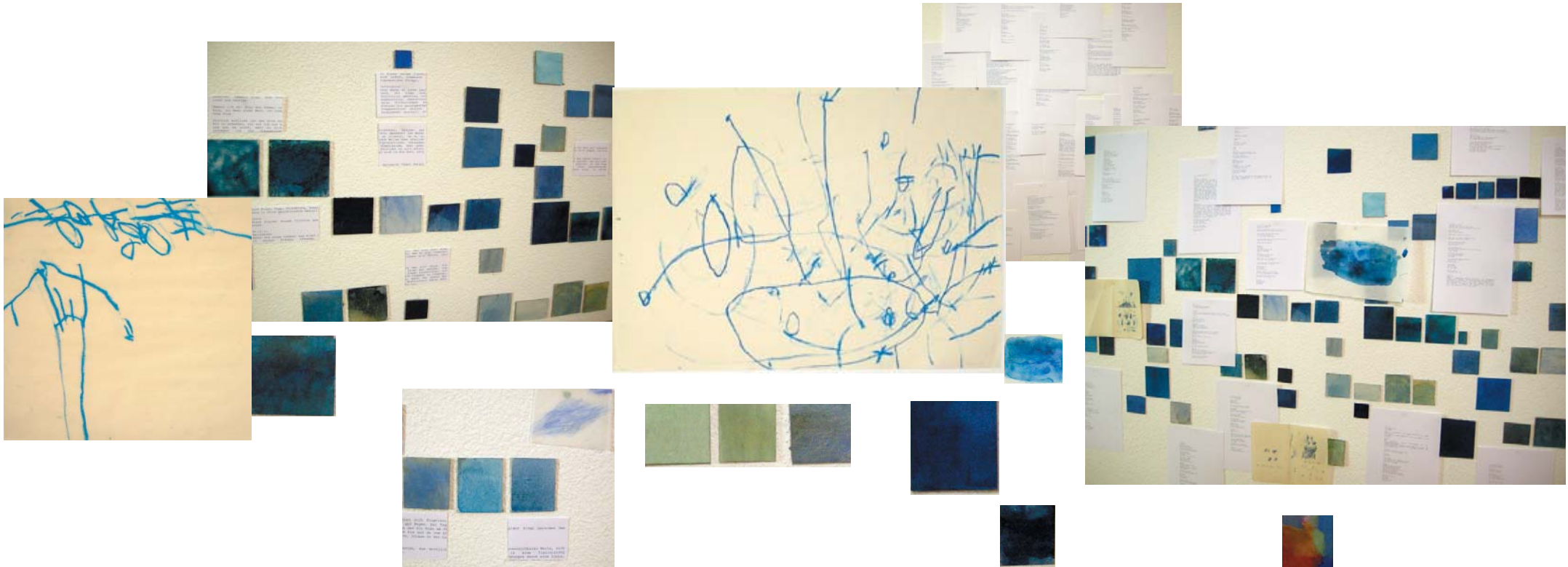
15.11.11 *Panoptikum* Unsichtbar diese klei-  
nen Flore. Sammlung: das Gold der Bäume, im  
Haar ausgebreitet Blumenkränze und Bordü-  
ren, Ornamente, Augensegel, Teeblumen über  
dem Flussgras, Windtriebe und Spiegelblätt-  
chen, Planetenschnüre und Kammgarne, Kleine  
Uferlose, Schaumkronen, Alabastergischt, der  
Wintertau über die Nacht gelegt, Moosgräser  
beleuchten die Lichtung, wo der Farn grünt,  
ein Blaugrund, ich wende das Beet und bette  
den kommenden Schnee, eine Farbigkeit tagge-  
träumt im nachtblauem Schimmer der Lampe.

17.11.11 *Wo erfasst es sich blau?* Wortaus-  
richtung; die Blauheit, in ihre Formlosig-  
keit gefasst, ein Weltplan, ein partikula-  
res Geschwader, ein Summen über die Himmel,  
eine, sich tiefende Oberfläche, eine verdich-  
tete Auflösung, eine formierte Formlosigkeit,  
eine flüchtige Erscheinung, eine Klangfu-  
ge ohne bestimmbare Folge, eine mehrteilig

mehrschichtige Meervervielfältigung, Bie-  
nenwabeneinheiten, eine Wirklichkeit ohne  
Zeitmass, ohne Sekundeneinteilung und Takt-  
angabe, eine stete Auflösung zusammenfindender  
Zustände des Lichts, schattenlose Fragmente  
und Konturen formaler Gegebenheiten, die  
Vielzahl der Zahlenfolgen in den Quadraturen  
eines Wortgebildes.

22.11.11 *Zahlengrund* Dann wären da diese  
Landschaften; nicht zu voll, nicht zu leer,  
die Dinge schwebend von einer unsichtbaren  
Gravitation gehalten, aufgeführt in ei-  
ner Art Bühnenstück, sequenzartig, unbere-  
chenbar, unvorhersehbar, flüchtig, in ihren  
Erscheinungen bestimmt komponiert, kompri-  
miert, scheinen sie unzusammenhängend. Ohne  
etwas, das Sinn ergäbe.

Fragmentarisch gelesen sind es die Lücken,  
die das Verbindende aussagen, die leeren  
Stellen, die unscheinbar die Dinge und ihr  
Zusammenspiel lenken. Ausufernd und ohne  
Regel der Bestimmbarkeit, schwebt dort der  
Klang, zwischen den Farbigkeiten und ihrer  
wesenhaften Zahl.



*Aufgabe* Nichts besagt sich hier. Die Gerade, eine Erscheinung am Horizont. Wo die Ebbe was einmal Land war, als ortlosen Ort zurücklässt, bleiben Strukturen, aus Linienbündel, Kreolen und Ornamenten.

*Fundstücke* Im Wandel das Gesamte zu begreifen, in nur einem Augenblick das Wort, um dieses in einen Satz zu fassen, scheint mir unmöglich.

*Aufatmen* Bemale ich mit Blau den Himmel und das Meer mit demselben Blau, ist Meer nicht Meer, ist Himmel nicht Himmel, nur Blau ohne Form.

Seitlich erblicke ich das eine und das andere scheint vor mir zu schweben, als sei ich und es dasselbe, das was sieht und was es sieht, wenn es mich erblickt.

In das Auge genommen ist das Diesseitige einer andersseitigen Wirklichkeit entsprechend oder auch nicht, in seinem verlorenen illusionshaften Wirken.

*Kontinental* Kontinente verschieben sich, Weltstücke, Brücken und Unebenheiten, Berge entstehen und Efeu umwuchert die Wunde des Vulkans. Unter Meere, da, wo es schweigt, da wo es entsteigt, entsiegeln sich aufgebraute Wellen über uferlose Ufer und überlagern ozeanische Weltproportionen, verlauten ihr Donnern und Blitzen über jede Himmelfurche, über jeden begrenzenden Abgrund. Im Aufbäumen entflieht es sich selbst seiner Wirrnis und Finsternis, betagt sich in die Zeit, wird heller Schweiß.

*Siegel* Seegrund, erzählen sich Flugtiere. Entleerte Vasen füllen sich mit Nebel und Regen. Der Tag graut hinab und mit ihm schläft das Gras und die Rose am Strauch. Ich segle über die Strasse, pflücke hie und da vom Grund aufsteigende Gedanken, lege sie beiseite, schaue in das taggerahmte Bild.

*Diese unausgesprochenen kleinen Dinge.*

24.11.11 Als sei dieser Ort Anker, aus dem Bild gefallene Betrachtung, willkürlich verknüpft und doch ein Stück der Wahrheit nachempfunden.

Wie ausnahmslos sanft das Dämmerlicht sich einfindet, einen Atemzug umschreibt, eine Nachsicht, mit dem unvollkommenen Tagwerk.

*Sage* Niemand war dort, in diesem Hier. Die Landschaft im Nebel versunken, entschwunden die Gestalt, die Ahnung, der Baum, am Wegrand der Reiher.

*Zeichen für Nähe* Über dem Berg ruht der See in seinem Gebilde aus Landschaft und Nebel. Wie nah verbunden die Elemente hier wirken, ohne Trauer in ihrer Wandlung zur formlosen Form.

25.11.11 *Gesamtbild mit Dame und Tier* Wo das Blau die abertausend Welten im Ausgelassenen spiegelt, verschiebt sich das Bild der Realität in das Zeitlose der Tage.

26.11.11 *Räumliche Zeit* Es sind diese kleinen Kapriolen, Attitüden, die die Sprache zeichnet, die das Herz zwischen den Worten registriert.

*Abendlichter* Die Dämmerung vom nächtlichen Dunkel belichtet das Blau zu einem Teppich

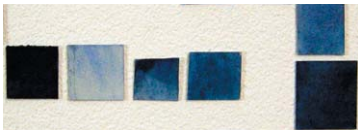
verwoben das Werden und Vergehen kleiner Satzformationen die sich entfernen in einer Form zurückkehren und den Raum bevölkern mit dem was nicht zu fassen ist.

29.11.11 *Zwischen Welt und Welt* Von einem Punkt aus gesehen bewegen sich die kleinsten Begebenheiten in die Leere einer Fläche wie Vögel über Schneefelder kreisen, durchqueren sie die räumliche Sicht in die Blauheit.

*Ankunft* Am Ufer endet nichts, kein Flug, kein Zeichen, keine Berührung, keine Bewegung. Wie vermögen die Sinne ihrer Struktur zu folgen, wenn alles, was geschieht, einer nicht linearen Logik folgt?

*Hingabe* Die Wiedergabe fragmentarischer Wahrnehmung eines Stückwerkes ist Wissen um das tonale Gehör.

Was nicht zu verstehen ist, kann der Verstand nicht kontrollieren und was ausserhalb seiner Reichweite existiert, nicht registrieren. Doch das, was ihn bewegt, kann er als etwas akzeptieren, was es gibt.



*Taggeträumt* Im Blau, die Sammlung unzähliger Geister Klangmodulen und Zeichenfolgen.

27.11.11

Wo die Zeit gemessen ist, misst sie sich nicht.

*Verbindung* Und keiner der ersten und letzten Vögel, die über den Himmel geflogen, hatten das taghelle Licht in die Dämmerung gesungen. Regen fiel, Regen und Erinnerung. Wo die Sprache mir zuspricht, ein Ahnen der blauen Stunde. In der Zeit, in der ich ging und gehe, fliehen Flieder. Ranken bewachsen die Sicht. Winde lüften Worte in fassungslose Laute.

*Tonvokabulare* Die Aufzeichnung der Dinge gelingt nur in fernen Zeiten in die Gegenwart.

*Kaleidoskopisch* Schwebende Blauteilchen fächeln ihre Konturen an der beleuchteten Fensterscheibe auf und ab.

Unter unbedachten Worten schlummert ein wildes Tier.

*Tongleiche Arabesken* Wo Zeiten in diesem Blau zusammenfließen, vertieft sich die Tiefe und wirft gestalthafte Farbschatten ins Licht.

*Zahlenkonstrukt* Ohne Abstände zählt sich das Einzelne zum fugengleichen Ganzen. Ebendiese ausgewählten Ausgelassenheiten liessen mich sprachlos zurück.

*Flugwanderungen* Das Bildgebirge verformt den Blick in die Ferne stellt in die Leere Arabesken über den Himmel im Gehör.

*Wirklich* Tausend Dinge, zwischen ihnen die Lesung der Form, die entschwindet, sobald ihr dazugehöriges Wort in die Sprache aufsteigt. Dort, wirft das dämmernde Blau das Alphabet seiner Schatten vor meine Füße.

Im Flug ist die Zeit ein Flügelschlag.

2.12.11 *Zu den Bildern:* Und unendlich Blau die Stunde; ab und an regnete es sich und der Baum hüllte sich in Schweigen. Ich verlief mich da und dort, in ein illusionäres Hier.

Wie brach die Winde dort wehen über karge Felder Nebel steigen und das Licht im blauen Grund.

Und wo die Zeit dahinzieht und Mondtiere grasen, liess das Dunkle nicht nach. Es dämmerte vor sich hin, entliess sich, von den Rändern gelöst. Vielleicht sei es wahr, hier und dort. Wo in diesem Gewölk lebt es sich? Hatte ich mir Land zugedacht und Regen fiel. Und ich warf mich unter diese Baldachine, es sei unendlich und weiss und unbegebar dieses Land ohne Dinge. Diese Wolkenandacht, dann die Stille, kreuzte meinen Weg. Und unendlich das Blau, reichte ich dir, weil es so am Himmel steht. Ich verwerfe Ornamente aus unnahbaren Isometrien. Wie flüchtig das Glück auf dieser Erde die Dinge umfängt, sie wiegt. Da geht ein Baum.

*Anknüpfung*

Wo um Himmelwillen knüpfe ich an?

5.12.11

Aus der Ferne lässt sich keine Blume pflücken.

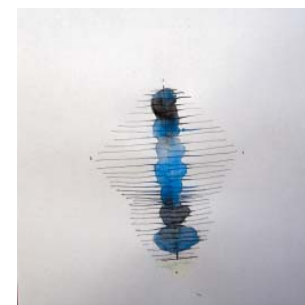
*Winterblau* Wolken jagen. Dem anderen Blau zugewandt, eine assimilierte Wolken Spiegelung, sternbemusterte Tropfen, eine behutsame Wortwendung. Was innen sich regt, beginnt sich zu formen, formuliert zeichenhafte Symbole, im Blickfeld eine Tonwanderung.

*Blau in Blau* Ein Ton, ein Raum. Notationen kreuzen das bildhafte Werden tonaler Universen. Der Sinn bezweigt die Lesung der Einzelheiten, die Querversuche zu Quanteneinsichten, wo die Partikel noch keiner Einordnung bedürfen.

*Die Welt belauscht* In manchen Teilen dieser Blaukonzeptionen, wo die Zeit sich unablässig im Abspann aufrollt, dauert manchmal südliches Licht, als hätte die Nacht dort Flügel.

6.12.11 *Dort lösten sich die Nachtmonde*

Die Nacht, mit ihren Baldachinen und Doppeldeutigkeiten, Luftwesens und anderen Dingen in mehrfarbigen Sphären, löst sich in schwebende Quanteneinheiten, Augenreflektionen und Weltformationen. Wo zeichnete sich hier das Blau in eine Quintessenz weiter?



7.12.11 *D  
ie geschlafene Zeit*  
Im Blau denke ich  
dämmert das Endliche  
und das Unendliche der Form.

*Artefakte* Die Sicht des Sehens. Diese Sturm-  
böen, Winde aus der Vertiefung der Zeit, die  
alles hervorheben, was geschlafen, die Wen-  
depunkte neu verknüpfen, Raumlote auswerfen,  
darbringen was hinter dem Rücken unausge-  
sprochen darbt, die vor sich hingeworfenen  
verworfenen Artefakte, die wie Regen trop-  
fenweise in Laute ausschwingen, filigrane  
Räume bauen, Filamente in den Himmel ziehen,  
die zeichenhafte, räumliche Sichten auslo-  
ten, während ich mich nach Innen wende.

8.12.11 Und während es sich entwarf, das Le-  
ben, verstrich das Alltägliche. Ich begriff  
und begreife das Begreifliche nicht. Unter  
allen Umständen verflüchtigt es sich von Neu-  
em. In Anbetracht der Tatsache, liesse es  
sich zählen, aufführen, notieren. Ich halte  
Ausschau nach einem Einblick in das Gesche-  
hen vervielfältigter Bilder. Über dem Dach-  
fenster: das Blau.

*Blaugewand* Die Zeit. Es lässt sich nicht  
sagen, sie sei Himmel und Erde, derweilen  
es regnet, habe ich die Dinge quergelesen,  
einwärts, inwendig, ohne das Ende eine End-  
lichkeit.

9.12.11 *Der geteilte Mond* Das Wahrgenommene  
zerbricht oft im Gesprochenen und Durchdach-  
ten, zerspringt in tausend Einzelteile.

13.12.11 *Rätsel* Was flieht hinter den Dingen?

20.12.11 *Zusammenhalt und Zahl*  
Es sei Spiegelung das Blau  
im Licht prismatisch  
in Allem verdichtet.

Es sind die kurzen Zeiten  
die mich lange an kein Ende  
nachdenken lassen.

Mache Dinge lassen sich nur umschreiben.

Es scheint mir, als würde ich mich dauernd  
um etwas kümmern wollen, das es nicht gibt,  
das nicht zu fassen ist.

26.12.11 Klangformationen eines Spaziergangs  
am See an einem montäglichen Sonntag. Am  
Ufer die Vögel in den Weiden und Schafe im  
Baumschatten der Tau ein weisses zartes Rau-  
reifflied ausgelegt auf dem Weg die Blätter  
zerfallen im Plätschern zwischen den Stei-  
nen schwebend die Bäume am Himmel ich horche  
immerzu nach dir.

2.1.12 Im Zeitgefüge verglüht jeder Augen-  
blick als eine kleine Dauer.

3.1.12 *Blaugründe* Welche Zwischenräume ich  
auch durchging ich blieb diesem einen Raum  
fern.

Benenne ich die Dinge wie sie sind sie  
nicht zu fassen. Und wo hätte ich sie hin-  
bringen sollen, diese kleine schwebende Far-  
bigkeit, wenn nicht in das Bild?

*Blaufassung* Grundlos sei es, dieses Blau.  
Ich liess es in seiner Unfassbarkeit, las  
es in seinem Schweigen, blätterte in seiner  
Geschichte, wanderte durch seine Gärten. Wie  
unendlich es mir auch erschien, es brachte  
mich der Endlichkeit näher.

4.1.12 *Gleitflug* Während sich das Blau dem  
Grund entzieht, scheint das Wesentliche un-  
nahbar und doch in unmittelbarer Berührung.

Wie auch immer ich das Eine mit dem Anderen,  
das Andere mit dem Einen denke, es bleibt im  
Wesen einzigartig.

*Ordnungshalber* Als hätte jemand einen Schal-  
ter betätigt, der die Voraussetzung schafft,  
dass die Sonne ein Stück weiterwandert und  
durch die Dachluke einen Strahl wirft, der  
auf dieses eine Wort fällt, auf diese eine  
Gestalt, die sich gerade über das Blatt be-  
wegt, als wäre sie der Schatten einer Welt,  
die diese Welt durchdringt. Es scheint so  
einfach, den Blick dorthin zu lenken, wo  
ganz andere Dinge erscheinen, wie diese, die  
man kennt, wenn man nicht denkt, es gäbe  
zwischen dem diesseitig Fassbaren und dem  
jenseitig Unfassbaren eine Grenze.

9.1.12 *Das kleinformatige Grosse* Da drüben,  
dachte ich, seien die kleinen Dinge schwe-  
relos. Nun kreuzen sie meinen Sinn, flechten  
sich in das Hören ein. Sie seien ohne Zwi-  
schenräume, diese Übergänge.



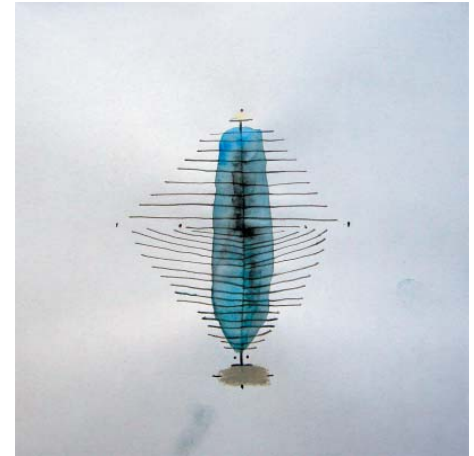
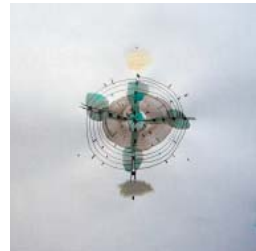
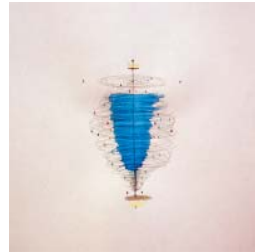
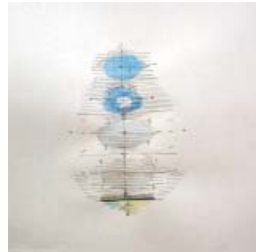


Die Zeit reicht nicht  
in die Unendlichkeit.

Da wo die Welt trüb in ihrer Erscheinung darbt, keine Farbe sie erreicht, weil die Nebel der Alltäglichkeiten tief über ihrem Grund hängen, denke ich, fehlt die Sprache, die ihre Wirklichkeit beschreibt. Die Bemühung, sie in ihrem Inhalt zu erfassen, scheint unendlich und schwer. Sobald ich mich ihr zuwende, entgleitet sie in ein Bild der Wirrnis. Dieses zu entziffern und alphabetisch zu orten, gelingt nur Stückweise. Fragmentarisch taste ich mich durch die Darstellungen, bis ich etwas zu begreifen glaube, was den Begriffen fremd vor dem Auge auftaucht; so verletzlich feingliedrig dieses Blau.

14.1.12 *Blau* Fern die Amplituden jenes Meeres, das die Leere umschreibt. Manches Wort erreicht mich nur als Farbe.

15.1.12  
*Zettelbaum im Gedächtnis*  
Dieser Blaugrund am Himmel.



18.1.12 *Adagio*  
Wo das Blau anfängt  
beginnt es Wort zu sein.

22.1.12 *Variable*

23.1.12 *Ornament* Das Dichte entfällt, löst sich in die Lücken einer Statik. Wie ich es auch immer ordne, bleibt es ansatzweise, Zahl und Welt.

*Dinge und Formen* Was die Wahrnehmung als Impuls erhält, bildet sie zum Zeichen.

1.2.12 Die einstigen Dinge, die ich beschrieb, finde ich jetzt.

2.2.12 *Fragmente* Der Tag über dem Fenster fällt Schnee die Stille bestückt mit Raureif die Gräser im Garten hinter dem Haus. Vorbeigegangen ist die Katze um den kargen Rosenstrauch die kleinen Vertiefungen ihrer Spur im matten Licht. In Stundenabschnitten denkt das Denken trennt die Worte in kleine Welten im Ozeanischen der Sprache. Kein sichtbares Ufer am Himmel im Flockentreiben wirft der Schein der Tischlampe Funken über

den Weg. Im Ohr entsteht nicht das Bild das sichtbar im Wort vor meinen Augen erscheint das jemand mir zuspricht. Und hätte ich es beim Versuch belassen, wäre es nicht entstanden, das Leben. Sein Bild wäre verblichen, von einer Welle weggetragen und im Blau das mich jetzt umgibt versunken.

4.2.12 *Annäherung* Ein Traum der die Konzeption der Zeit auslotet.

5.2.12 *Auf kleinstem Raum* Das Fensterquadrat im Dach zeigt ein Stück Himmel die Spitze eines Baumes hie und da fliegt ein Vogel darüber das Sonnenlicht doch meist hängt das Grau des Nebels tief draussen die Welt die Stimmen das Rauschen der Stadtbewegungen die vorbeifahrenden Busse und fern der Zug im Innenraum der Blick in die umliegenden Gärten dem Fluss entlang über die Hügel im Ohr das Bild das sich in die Augen gibt.

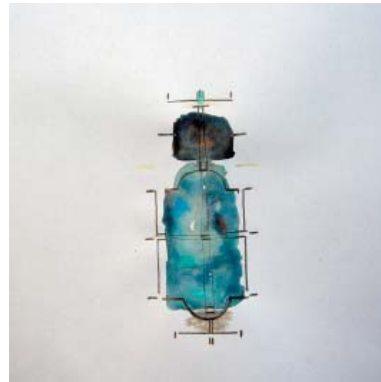
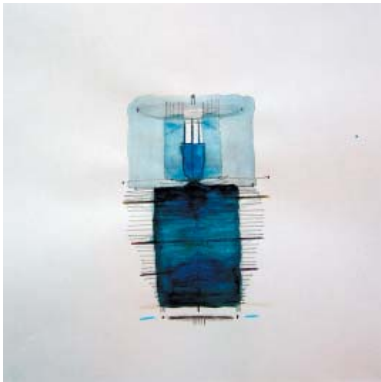
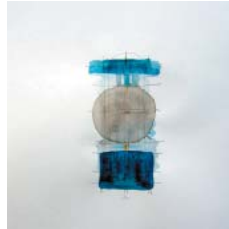
6.2.12 *Königsblau* Verlassener Grund liegt lose im tiefen Wasser der Nacht steigt das Bild überlässt den träumenden Träumer dem Traumlosen ahnend besingt Pan die blaue Stunde.

11.2.12 *Momentum* Als hätte ich diese geborgte Zeit nie betreten wollen.

13.2.12 *Bis zum äussersten Rand ausgelotet*: Das Blau, das ich nicht als Wort, nicht als Zeichen zu erfassen suchte: Nur in gedankenlosen Augenblicken, die sich als eine kleine Ewigkeit empfanden, berührte es das Augenscheinliche.

15.2.12 *Schwelle* Ich halte mich an diese endlose Fassung des Blau's. Es sollte etwas geschehen, innerhalb sich äussern. Da wäre die Genauigkeit des Hinsehens in die Verknüpfung der Form, ein Raumgefüge, in dem manchmal manche Dingen ankommen.

18.2.12 *Seismetisch* Es waren ausserordentliche Tage: mit, aus ihrer Ordnung gefallene Stunden. Ich lag, mit den Füßen zum Garten in der Landschaft. Den Kopf leicht gehoben, von einem geblühten Kissen gestützt, schaute ich, wie die Gedanken entschwanden. Das Schlagen der Kirchenglocken drängte sich in die Stille. Die Luft pulsierte. Nichts liess sich mehr zählen. Etwas war zerbrochen und lag nun schwer in der Zeit.



20.2.12 *Durchwoben* Unter einem Kandelaber, der Blaugrund, die besagten Dinge. Tropfenweise die Erschliessung einer Sprachfassung. Was hält an, diese Buchten zu übersteigen? Offensichtlich zerfließt ihr innerer Halt, der Einblick in die tausend Weisen der Sicht. Das Ungedachte sickert hinweg, bahnt sich eigene Wege und Zeichen. Es in seiner Lasur zu lesen bedeutet: einen See bergen.

21.2.12 *Diese Nachtwürfe eines unendlichen Blau's.* Das Papierene entgleitet. Formloses zu formen scheint nicht möglich. Die Frage nach der Gestalt enthält mir diese vor, hinterlässt eine Sprachlosigkeit. Das Nahe-liegende scheint fern. Nur Ansatzweise eröffnet sich die Zurückgezogenheit der Farbe. Nichts bringt sich hervor, stellt sich in den Vordergrund. Im Hintergrund schwirren Lücken und Zwischenräume. Was ich denke ist nicht das, was ich ahne. Es scheint fremd und erübrigt sich. Die Handlung bricht ab.

Die geteilte Sicht nimmt sich die Hand.

22.2.12 *Enthaltsam* Und da waren diese nachtblauen Ergänzungen, die sich gegenseitig

aufbrachten, die keine Form zuliessen und sich dem Elementaren einer Gestalt enthoben. Sie entzogen sich jeglicher Interpretation. Wie sanft es hier war! Unvoreingenommen sprachlos! Bestürzt zählte ich die ausgelassenen Motive. Lediglich die Tiere weideten am Ufer. Diesseits des grossen Flusses erzählte es sich prismatisch: In diesem Blaugrund sichelförmige Sequenzen, Monaden von Einzelteilen, schwirrend schwebende Anagramme, Assimilationen, Sekundenbruchteile. Und nichts geschah. Was ich sehen konnte, entfernte sich. Nichts erkundigte sich nach der Bemühung, es in die Zeit zu fassen. Flatterhaft diese Seele, als würde das Flattern irgendwo hinführen und ein Ziel erreichen, das standhaft und stetig seine Richtung einhielt. In alle Richtungen, wie vom Wind verblasen, vermochte ich das Bild nicht halten, nicht zu lesen. Zu schnell waren die Wechsel, zu schnell das Ansetzen zur Form ihrer Reflektionen; Kaligramme, ein, über alle Ränder hinausschliessendes Konzept, das jeden Winkel ausleuchtend, begleitete die Suche nach der Form und ihrem Ausdruck. Derweilen ich versuchte die Unendlichkeit zu erfassen, hatte ich stets die Endlichkeit

vor Augen, die sperrig den Flug verweigerte. Was scheint aussichtsloser, als diese Erkenntnis?

*Substanz* Da, wo ich jetzt male ist Blau nicht blau; eine Substanz in ihrer Form ununterbrochen im Wandel und doch wesenhafte Gestalt.

Die Form bleibt Form, auch wenn sie sich ununterbrochen verändert. Die Bewegung bleibt ihresgleichen, die Aussage variabel, die Übereinstimmung eine vielfältige Bedeutung der Wirklichkeit. Der Schlüssel zur Konzeption bleibt ein Geheimnis.

*Möglichkeit und Folge* Dem Schöpferischen nahe zu sein, um eine Anatomie aus dem Blaugrund zu erkennen, die eine Lichtung der Farbe umschreibt und das Zentrum der Nuancen äussert.

24.2.12 *Sanfter Blick* Wie sehe ich meine Arbeiten? Empfangen sie meinen Blick? Stossen sie ihn zurück? Bleibt das Gesehene fremd?

*In Angleichung* Andertags; kreisendes innsei-

tiges Geschwader, als würden hinter meinem Rücken die Dinge ausgefochten. Ich hielt Einzug in die rückseitige Diagnostik. Liesse es sich so leicht über die Schulter blicken, sähe ich diesem Spiel zu: Am Flussufer kreuzen Schwäne die Bahn der Möwen. Kleines Gektier raschelt im letztjährigen Laub. Gedanken die kommen, einen Augenblick innehalten und im Schimmer der Spiegelung in die Zeit abtauchen. Es sei dieser wandernde Blick, der durch die Dinge den Grund ersehen kann und an manchen Stellen eine Registratur, in die, für das Unerwartete vorgesehenen Lücken. In diesem ausgebreiteten Zustand sei ich verletzlich, doch letztendlich bleibt mir nur diesen anzustreben. Zeitgebens, ist keiner Wandlung eine zu folgende Spur vorgelegt.

*Musikalität* Offensichtlich verfüge ich über diese Gabe der Zerstreung, um in tausend Dingen das Vielfältige erneut in einen Augenblick zu sammeln.

26.2.12 *Kaskaden* Klang. In dieser Sache waren die Gründe offensichtlich bedeckt. Ein langgezogener Klangteppich umhüllte den Tag.



Mitunter war die Aufsicht der Dinge verknüpft mit dem Gespinst feinsten Fäden. Ich dachte mir die Nähe anderweitig. Liebevoll verräumte ich die offene Sicht in die Landschaft. Einhergeträumt das Blau in seiner Filigranität. Sicher war es so, dass die Dinglichkeit sich vom Eigentlichen abheben würde, könnte ich es in seinem wahren Wesen erfassen. Es entgleitet. Es entschwindet im Geflecht der Verbundenheit. Und doch, das Auge erfasst den Blick in seine Kontinuität. Schritt für Schritt, Stufe um Stufe, steigt es in die Muscheldrehung. Ich wünschte die Ordnung wäre in ihrem Wandel stabiler, liesse die Anwesenheit des Geistes eher erkennen, etwas das tragend die Lesung vorantreibt und eine Tür im Dickicht offen hält.

*Inhalt und Form* Formen ergeben sich aus dem was sie bewirkt.

27.2.12 *Muschel* Was sei aus den Dingen hervorzuheben, die man hatte liegenlassen? Zwischenzeitlich haben auch sie sich verändert, das Blau, mit Fussnoten eines innwendigen Gutachtens versehen: Ergänzungen des Unerklärbaren.

1.3.12 *Ersonnen* In einer anderen Zeit, hatte man Rosen gepflanzt, und die körnigen Dinge hatten Keime getrieben, seinerzeit waren die Blüten dichter, in diesem blauen Feld, das sich vor mir öffnet, als wäre in der Luft eine Lücke, in der Zeit eine Leere, ein Abdruck einer Wirklichkeit, die hinter der Welt dauert. Die unnahbaren Dinge sind näher als ich denke. Allgegenwärtig.

3.3.12 *Zentrifuge (Nobilis)* Es sei das Bemerkte, das sich in den Tag öffnet, es zu begreifen und weiterzuführen, bis es dorthin reicht, von wo es herkam; um den Himmel erneut zu berühren.

Warum sollte ich deswegen traurig sein?

Wo die Stille einzieht, singt die Amsel.

4.3.12 In diesem Blau hatte sich die Wolke niedergelassen und zärtlich den Himmel am rechten Bildrand bedeckt über den die Vögel fliegen.

Zeitlos kann ich nicht denken aber zeitlos kann ich sein.

In vielen dieser Augenblicke zählt der Eine.

5.3.12 *In jener anderen Zeit* Der Morgen fahl die Wolken wie Küchentücher hängen sie über den grasenden Schafen durch die Flure drängen sich Menschen durch endlose Tunnel der Zug eine Stimme mahnt sie einzusteigen hinter Gedanken verborgen die Gespräche hatten den Blick zurückgeworfen so leise dies auch geschah so laut hinterliess es im Ohr einen unendlichen Schmerz.

Ich hatte mir die Welt nicht anders gedacht doch sie mir anders ersehen und diese leeren Stellen die einem Schatten ähnlich blieben mit einem blauen Zeichen versehen.

6.3.12 *Vorgezeichnet* Das Blau senkt sich in den Abend dort wo die Amsel ihr Lied anklingen lässt.

7.3.12 Diese ausgedehnte Weite über die es gilt hinauszuwachsen.

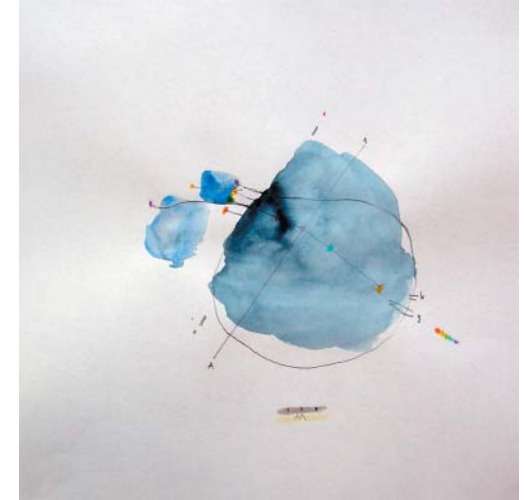
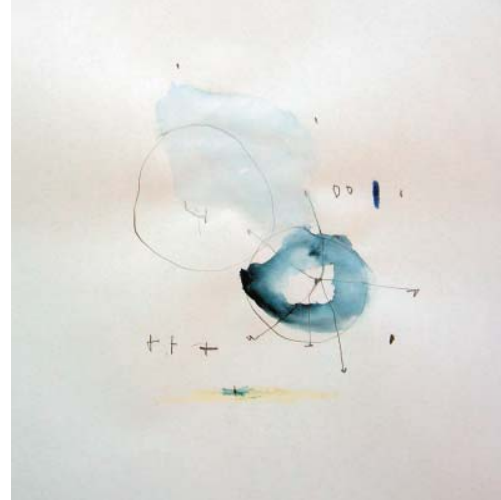
*Mandat* Und der Engel, das Blau, hatte sich über die Flore ausgebreitet, wie fern hier alles ist, während die Zeit ihren Schleier leicht anhebt und der Blick sich lichtet.

4.3.12 Die Welt wird von mehreren Himmeln getragen.

16.3.12 *Wo es sich entschliesst, öffnet es sich anderweitig;* Der Garten hingebettet unter dem Baum der Frühling als wäre er nie gegangen liegt er bereit hatte das Blau ausgebreitet vor mich hingelegt ich lese die Farbe suche ihren Anfang ihre Zahl und ihr Wort ortlos würde ich es nennen wenn es das Wort Blau nicht gäbe.

17.3.12 *Gemälde* Der Klang weitete das Zeitliche.

21.3.12 *Buchrückenlesung* Und wäre ich hinweggezogen.



*Impressum*

Diese Publikation erscheint  
anlässlich der Ausstellung „essence“  
in der Kulturtankstelle Döttingen  
11.Mai bis 17.Juni 2012

Gestaltung: Marianne Büttiker  
Text: Marianne Büttiker  
Druck: busch&Partner AG, Schöffland  
Auflage:100 Expl.

© 2012 Marianne Büttiker

Diese Publikation wurde unterstützt: